

[Auszug aus dem Forschungsplan C. Weder / H.-G. von Arburg]

IV. Reflexionsphase: Das **vierte Teilprojekt** untersucht den Zeitraum um ›1968‹ im zeitlich und inhaltlich erweiterten Verständnis der Chiffre, wie es die neuere Forschung jenseits der Reduktion auf die (Ereignis-)Geschichte der Studentenrevolte etabliert hat. D.h. es bezieht sich auf die gesamtgesellschaftlich-kulturellen Umbruchsprozesse der 1960er und 70er Jahre, bei denen sich auf dem Papier mindestens so viel ereignet hat wie auf der Strasse. In den kulturtheoretischen und ästhetischen Debatten dieser Zeit wird das Verhältnis von Luxus und Kultur bzw. Kunst / Literatur für die eigene Gegenwart dezidiert unter reflektierendem Rückgriff auf die Geschichte der betreffenden Konzeptionen problematisiert. Daher verspricht die Untersuchung dieser, bis in unsere Gegenwart virulenten, Diskussionsphase zugleich aufschlussreiche Synopsen zu den von den **Teilprojekten I-III** fokussierten Zeiträumen, wobei der Schwerpunkt auf den Verbindungen zur Zeit um 1800 liegt (**Teilprojekt I**).

Die Kennzeichnung der gegenwärtigen Kultur als ›Überflusgesellschaft‹, neben jüngeren Prägungen wie ›Wissensgesellschaft‹ unvermindert aktuell (z.B. in F. Schorlemmers *Die Gier und das Glück* oder A. Grüns *Die Kunst, das rechte Maß zu finden*, beide 2014), geht auf das international wirkmächtige Buch *The Affluent Society* (1958; dt. *Gesellschaft im Überfluß* [1958]) des Ökonomen und US-Präsidenten-Beraters J. K. Galbraith zurück, der sich darin prominent mit A. Smiths *The Wealth of Nations* (1776) auseinandersetzt. Seine kapitalismuskritische These zur – der Idee einer ›Souveränität des Konsumenten‹ widersprechenden – Erzeugung von Bedürfnissen durch die Produzenten selbst wurde im deutschsprachigen Bereich breit rezipiert und unter Verschmelzung mit der ›Kulturindustrie‹-Kritik auf künstlerische Konsumgüter gemünzt. Die äusserst produktive Rezeption ist im Einzelnen nachzuzeichnen, etwa in den politisch-ästhetischen Schriften von H. Marcuse, der den Aufsatz *Befreiung von der Überflusgesellschaft* zu H. M. Enzensbergers *Kursbuch* (März-Ausg. 1969) beisteuerte.

In den Debatten um 1968 kommt Kunst als Luxus auch unter dem Aspekt ihrer seit der Sattelzeit um 1800 reklamierten Autonomie in die z.T. militante Kritik. Verfechter der ›engagierten Literatur‹ und, radikaler noch, Apologeten einer Ablösung der Kunst(-werke) durch ›Aktionen‹ – wie sie z.B. im legendären *Kursbuch* Nr. 15 (1968) zu finden sind, worin *Ein [Toten-]Kranz für die Literatur* (K.M. Michel) gewunden wird – verwerfen Literatur in der ›bürgerlichen‹ Autonomietradition aufgrund ihrer Distanz zur ›gesellschaftlichen Praxis‹ als ›luxuriöse Angelegenheit‹ für Feierabend und Literaturseminar.

So wenig sich die Ästhetik dieser Zeit auf *littérature engagée* und AgitProp reduzieren lässt, so einseitig wäre jedoch die Formel ›Kultur- und Kunstkritik als Luxuskritik‹ für die Diskussionen um 1968. Denn auf der anderen Seite, aber durchaus im gleichen politischen Grosslager, gibt es emphatische Voten für Kultur im Allgemeinen und Kunst im Besonderen als Luxus i.S. solcher Zweckfreiheit. So verteidigt ausgerechnet der Kulturkritiker T.W. Adorno bereits in *Veblens Angriff auf die Kultur* (1953/54) ›Luxus und Verschwendung‹ gegen den Autor von *Theory of the leisure class* (vgl. **Teilprojekt III**), dem er Vergötzung des ›Utilitätsprinzips‹ vorwirft, mit dem in der Anthropologie des 18. Jahrhunderts wurzelnden Argument, dass ›der Mensch‹ sich zugleich nach der Befreiung von der ›Sklaverei der Zwecke‹ sehne. Weil für Adorno diese positive von der negativen Seite unablässig ist, treibt er die interne Ambivalenz des Luxus auf die Spitze einer konstitutiven ›Dialektik des Luxus‹. An die anthropologische Aufwertung des Luxus um 1800 (vgl. **Teilprojekt I**) knüpft auch H. Blumenberg an, der das (Sprach-)Verhalten des Menschen gerade als ›Mängelwesen‹ durch das ›Prinzip der Überflüssigkeit‹ charakterisiert und eine entsprechend

luxusaffine Metaphorologie entwickelt. Seine Konzeption aus den 70er Jahren (1975/79), erst postum unter dem Titel *Theorie der Unbegrifflichkeit* (2007) erschienen, ist nicht nur auf die lange Geschichte der Luxus-Diskussion, sondern ebenso ertragreich auf deren auffällige Aktualisierung um 1968 zu beziehen.

Ein besonders zu untersuchender Schauplatz dieser Aktualisierung ist schliesslich die intensive Auseinandersetzung mit den Schriften von C. Fourier, dessen *Théorie des quatre mouvements* (1808) um den Zentralbegriff ›luxe‹ kreist und 1966 wiederum von Adorno erstmals in deutscher Übersetzung herausgegeben wird. Über R. Barthes, der sich insbesondere mit *Sade, Fourier, Loyola* (1971) an den Fourier-Relektüren beteiligt, deutet sich eine Verbindung zur Erotisierungstendenz in den ästhetischen Theorien um 1968 an, in deren Kontext auch Barthes' *Le plaisir du texte* (1973) gehört. Diese Theorien (u.a. von H. Marcuse, L. Marcuse, P. Gorsen) bringen – z.T. zugleich im Anschluss an G. Batailles Ästhetik der ›Verausgabung‹ – den Eros der Kunst gegen eine als lustfeindlich empfundene Politisierung in Anschlag, indem sie, freilich ihrerseits mit politischem Anspruch, die ›luxuriöse‹ Lust, die Lust um ihrer selbst willen ohne jeglichen (Fortpflanzungs-)Zweck, für ihre Kunst- und Kulturkonzeptionen fruchtbar machen.